

August von Platen (1796 – 1835) war ein Poeta doctus, ein gelehrter Dichter, der souverän über kulturelle Bildung und über Fähigkeiten in Wissenschaft sowie in der Kunstfertigkeit des Dichtens

verfügte; zweifellos auch Friedrich Rückert (1788 – 1866), dessen Übersetzungen aus 40 Sprachen vor allem des arabischen Koran ihn ebenso ausweisen wie als Verfasser großer Gedichte, wie die „Kindertoten-Lieder“. Und natürlich zuvor und besonders der siebensprachige Andreas Gryphius (1616 – 1664), ein Top-Jurist, der die evangelischen adeligen Stände im Maria-Theresia-Schlesien erfolgreich gegen katholische Rechtsansprüche aus dem Habsburger Wien verteidigte. Über Goethe muss man nichts sagen, in ihm kommt mehr als dieses Prädikat zusammen.

Die Renaissance dieses Dichteri- deals scheint in der deutschen Lyrik der Gegenwart anzukommen, bei Dichtern, die ihr Wissen einbringen und inszenieren, um so den Versen mehr Tiefe zu geben. Auch Paul Celan (1920 – 1970) gehört dazu. Das gerade vergangene Gedenk-Jahr hat erkennen lassen, wie sehr der Dichter der „Todesfu- ge“ aus Büchern der Medizin und Naturwissenschaften bezogen hat.



Die germanistischen Wort-Entschlüsseler erstaunen immer, was sie im Spätwerk des immer mehr verstummenden Kosmikers zu Tage fördern. Auch Durs Grünbein (1962 in Dresden geboren) wäre zu nennen, bereits kanonisiert durch den Büchner-Preis. Die Germanistik schreibt ihm lange schon das Prädikat Poeta doctus zu, da er zuweilen wie Catull schreibt und in Ovid einen nahen Kollegen sieht. Andere sagen: Studienrats-Lyrik, da zu viel Bildung und Angelesenes das poetische Sensorium vernebele und so die Lyrik an Welthaltigkeit verliere, an Gegenwärtigkeit und existentiellern Befund. Kunstgewerbe ist eben keine Kunst.

Der 1965 in Göttingen geborene und seit 2003 in Dortmund lebende Jürgen Brôcan ist ein Homme des lettres, mit „Ritzelwellen“\* legt er nun seinen sechsten Gedichtband vor, nachdem er 2008 mit

\* Jürgen Brôcan, *Ritzelwellen*, Gedichte, APHAI A Verlag, Berlin-München 2020, ISBN 978-3-946574-16-3, 135 Seiten, € 17,00.

„Ortskenntnis“ debütierte: Ein gelehrter Mann, der sich in seinen Texten die Welt zurechtlegt, sie einformt in seine Wortwelten. Sein Oeuvre an Übersetzungen (oder besser: Nachdichtungen) ist beeindruckend. Er holt ins Deutsche aus dem Altgriechischen, Französischen und besonders aus dem Englischen; inzwischen 20 Publikationen. Die Übertragungen der Gedichte von René Char sowie vor allem die Nachdichtung der Sammlung „Grasblätter“ des Amerikaners Walt Whitman (1819 - 1892) setzen Maßstäbe; dessen Abbild einer modernen US-amerikanischen Nation in ihren Spaltungen und Verwerfungen scheinen das textliche Agieren des Dichters Brôcans mitzusteuern. Literatur als inneres Vaterland. Und so verwundert es nicht, dass er diesen Band zusammen mit den Sammlungen „Wacholderträume“ (2018), „Holzäpfel“ (2015) und „Antidot“ (2012) als Tetralogie unter dem Titel „Kopfmilch“ versteht.

Jeder Leser, der sich auf das Wagnis einlässt, Lyrik der Gegenwart zu lesen, will mitgenommen werden vom Vers, will nicht überfordert sein von Zitat, Anspielung, Name und Faktum aus fernen Zeiten. Das sieht der Autor dieser Sammlung nicht anders, wenn er im Prolog zu den zehn Seiten des Glossars schreibt: „Das Gedicht sollte beweglich und verständlich

bleiben unabhängig von Bezügen; aber für Leser und Leserinnen, die mehr suchen, ‚Tiefenschichten‘, dürfen die folgenden Anmerkungen und Hinweise nicht fehlen.“ Es sind 48 und manche funkelnde Miscellen. Und sie helfen das Verständnis für Namen und Zitate. So z.B. beim Zyklus „einige individuen (I-IX)“, denn welcher Lyrikleser kennt die Gemälde von Frederik van Valckenborch, Hercules Seghers, Rembrandt van Rijn, Jan van Goyen, Otto Maresus van Schrieck, Johann Wilhelm Schirmer, Carl Wilhelm Kolbe d.Ä. oder Wilhelm Mannhardt, überwiegend holländische Meister des 16. und 17. Jahrhunderts. Aber sind diese 48 Erläuterungen denn unverzichtbar? An sich nicht, denn der Leser sieht mit dem inneren Auge entlang der Verse von Jürgen Brôcan, der naturnah rhetorisch aufschlüsselt. Im Text „bei Johann Wilhelm Schirmer“ heißt es: „dieser Baum / scheint / einer anderen Welt zu entstammen // was unmöglich ist, aber zeigt, wie fremd / Landschaft sein kann, bereits im Zerfall, als die Welt // noch jung war. Wenn er sich jetzt mit zweifingerigen Klauen / ins Brodeln der Gase wirft, wie ein Tyranno- /saurier, der dabei ist, Vogel zu werden,...“ und liest in den Anmerkungen „Johann Wilhelm Schirmer. Vom Rheinland in die Welt, Petersberg 2010“, so hilft dieser Hinweis dem Gedicht

nicht aufs Fahrrad. Bei Erläuterungen zu anderen ging es mir ähnlich. Und vor allem: Brôcans Texte, die oft rhetorischen Duktus haben, stehen gut für sich. Wo er jedoch metaphorisch dichtet, erreicht er souveräne Meisterschaft. Wunderbar die vier Kaprizen, wo „Laternenkelche zünden die Alleebäume an, / Strahlen quetschen sich durch Häuserlücken / wie plinkernde Cembalosaiten. / Abschiede / einatmen, Meeresweite wieder ausatmen“, Verse die ansprechen. Der Autor erkennt „das Aknegesicht des Mondes“, „die leeren Parkplätze gehorchen der Sonntagsruhe“. Die Gedichte, die sich anschließen lassen an den naturmagischen Impetus eines Wilhelm Lehmann und das Ruhrgebiet inszenieren, wie „das Geisterhaus“ und „am Gottesacker“, klingen nach, beschreiben und erhellen so. Brôcan ist wichtiger Naturlyriker, denn in der Mehrzahl der Texte ist er der Natur auf der Spur; diese spiegelt ihm die Welt. Wo er sich in bildhafter Sprache äußert, gewinnen seine Gedichte an Fahrt. Und Brôcan versteht viel von Musik, „Nänie ueber Lerm

etc.“ ist ein innovatives Beethoven-Gedicht, wo dann doch die Anmerkung hilft, den dort zitierten Schopenhauer, der „Ueber Lerm und Geräusch“ schrieb, einzuordnen und erfährt auch von Franz Kafkas Schrift „Großer Lärm“ von 1912. Zuweilen sind die Gedichte Miniaturessays. Kühn sind die Einspielungen aus der griechischen Mythologie, denn wer kennt (noch) die Figur des Thrasybulos, wer die Festung Phyle auf der griechischen Halbinsel, die Schlacht gegen die (damaligen) Oligarchen. Die Rückeroberung der demokratischen Prinzipien beschreibt Brôcan dramatisch und eindringlich. Hier hätte eine Anmerkung geholfen, um zu verstehen, ob und wie diese Schilderung in die Gegenwart hineinreicht und kommentiert.

Brôcan ist ein Poeta doctus, eine unverwechselbare Stimme im Kosmos der heutigen Lyrik. Viele Terzinen-Gedichte, die leichtfüßig die Gegenwart aufnehmen, klingen nach. Man legt das schön gestaltete Buch mit Unruhe aus der Hand, um immer wieder darauf zurückzukommen.

**Matthias Buth**, \* 1951 in Wuppertal-Elberfeld geboren und lebt in Hoffnungsthal. Seit 1973 veröffentlicht er Lyrik und Prosa in Zeitschriften, Zeitungen und Anthologien sowie zahlreiche Gedichtsammlungen. 2020 erschienen der Band mit Prosa und Lyrik *Der Schnee stellt seine Leiter an die Ringmauer / Poetische Annäherungen an Rumänien und andere Welten* (Nachwort Markus Bauer) sowie das Buch *Die weiße Pest – Gedichte in Zeiten der Corona* (Nachwort Torsten Voß).